

Buchbesprechung

Islam ist Barmherzigkeit

Stefan Federbusch ofm

Vorbemerkung: 2016 war das von Papst Franziskus ausgerufene „Jahr der Barmherzigkeit“. Da liegt es nahe, nach dem Aspekt der Barmherzigkeit in anderen Religionen zu fragen. Die folgende Buchbesprechung tut dies am Beispiel des Islam. Sie gibt die wesentlichen Grundzüge der Darstellung in ausführlicherer Form wieder, um zum einen die Gemeinsamkeiten mit dem Christentum aufzuzeigen und zum anderen eine fundiertere Auseinandersetzung mit der aktuellen Wahrnehmung der verschiedenen Strömungen des Islam zu ermöglichen.

„Gott sucht unsere Nähe, weil er im Grunde Mitliebende sucht. Nicht, weil er darauf angewiesen wäre und Mitliebende bräuchte. Nein, ihm geht es einfach darum, seine Liebe und Barmherzigkeit nicht sich selbst vorzubehalten, er will vielmehr aus seiner endlosen Barmherzigkeit heraus andere in sie aufnehmen. Deshalb hat er den Menschen erschaffen und bietet ihm seine Liebe und Barmherzigkeit an“ (34; vgl. auch 84). Diese Aussagen finden sich nicht etwa in einem christlichen Buch über den Franziskanertheologen Johannes Duns Scotus, für den der Gedanke des Menschen als Mitliebender Gottes zentral ist, sondern in dem Werk „Islam ist Barmherzigkeit“ von Mouhanad Khorchide.

Barmherzigkeit als Wesenseigenschaft Gottes

Der Grundgedanke, der das Buch von vorn bis hinten durchzieht, ist die Barmherzigkeit als Wesenseigenschaft Gottes. Gott stellt sich im Koran als *ar-Rahim* (der Allbarmherzige) vor. Barmherzigkeit gehört zum Sein Gottes. In seiner Barmherzigkeit hat er aus Liebe den Menschen erschaffen, sich ihm offenbart und in seine Gemeinschaft eingeladen. Barmherzigkeit ist das Einzige, zu dem Gott sich im Koran „verpflichtet“ (Sure 6,12.54). Sie ist die bedingungslose Zuwendung Gottes dem Menschen gegenüber. Die Barmherzigkeit wird mit Gott gleichgesetzt (Sure 17,10). „Absolute Barmherzigkeit ist ja nichts anderes als Gott, und Gott ist die absolute Barmherzigkeit“ (82). Da der Koran selbst als Barmherzigkeit bezeichnet wird (Sure 7,52), ist „jede Auslegung des Koran, die nicht mit dem Prinzip der Barmherzigkeit vereinbar ist, im Widerspruch zum Koran selbst... und daher abzulehnen“ (41).

Islam als Beziehungsgeschehen

Für Khorchide ist der Islam im Sinne eines dialogischen Modells primär ein Beziehungsgeschehen, die Gott-Mensch-Beziehung auf der Basis von Liebe und Vertrauen zu gestalten. Viele Muslime gestalten diese Beziehung seiner Meinung nach eher auf der juristischen Ebene, indem sie nach dem Erlaubten und dem Verbotenen fragen (vgl. 33). Sie stellen sich Gott „nicht als barmherzig, sondern vordergründig als restriktiv und furchteinflößend vor“ (44). Gemäß dem instruktionstheoretischen Modell handelt es sich um eine Herr-Knecht-Beziehung (vgl. 83), bei der Gehorsam eingefordert wird, da der Mensch nicht aus sich selbst erkennen könne, was gut oder schlecht für ihn ist. Die Folge: „Aus Gott wird ein selbstsüchtiger Diktator und die Vernunft wird ausgeschaltet“ (85). Der Koran wird dann auf ein Gesetzbuch reduziert, der Islam auf eine Gesetzesreligion. Dabei besteht die Gefahr, dass sich die Gläubigen selbst als Richter aufspielen und an Stelle Gottes andere verurteilen und bestrafen. Im Koran stehe jedoch die

spirituelle Dimension im Vordergrund (vgl. 93). Wenn Gott straft, dann sei dies laut Korchide „ein Tatat-tribut, bezieht sich auf die Handlungen Gottes und nicht auf seine Eigenschaften“ (51). Strafe ist nicht außerhalb von Barmherzigkeit zu denken, sondern als Teil von ihr. Menschlich gesprochen geht es um das pädagogische Konzept von Belohnung und Bestrafung. Gott geht es dagegen um Vervollkommnung des Menschen, um Teilhabe an seiner ewigen Glückseligkeit. „Seine Vervollkommnung muss der Mensch selbst in die Hand nehmen... Dafür gibt es kein allgemeingültiges Rezept“ (89). Ziel ist es, „mit einem gesunden Herzen zu Gott zu kommen“ (Sure 26,88-89).

Überlegungen zu Paradies und Hölle

Nach traditioneller islamischer Theologie kommen alle Muslime früher oder später ins Paradies (unabhängig davon, wie schwer sie im Leben gesündigt haben), während Nichtmuslime (egal wie gut sie im Leben gehandelt haben) auf ewig in der Hölle verbleiben (vgl. 54). Somit entsteht zwischen Muslimen und Nichtmuslimen ein Gefälle, sie können sich nicht auf Augenhöhe begegnen. Dass es nicht nur auf das Bekenntnis zum Islam, sondern auch auf das Handeln des Menschen ankommt, betont dagegen Sure 4,18. Nach Sure 6,12 wird Gott die Menschen in seiner Barmherzigkeit zur Wiederauferstehung versammeln. Korchide deutet die „Hölle“ ähnlich dem christlichen „Fegefeuer“ als Transformationsprozess, in dem der Mensch schmerz- und leidvoll sein Versagen und seine Fehler erkennt (vgl. Sure 99,7-8). Der Mensch erkennt die Wahrheit über sich selbst. Erst wenn alle Spuren des Bösen im Menschen restlos ausgelöscht seien, könne der Mensch in die vollkommene Liebesgemeinschaft mit Gott eintreten (vgl. 57). „Durch die erfahrenen Schmerzen geschieht Vergeltung und Wiederherstellung von Gerechtigkeit, aber auch Einsicht und innere Transformation, die das Opfer dann dazu motiviert, zu vergeben. Und so werden Gerechtigkeit und Barmherzigkeit verwirklicht“ (79). Gottes Barmherzigkeit ist keineswegs ein Freibrief zur Sünde, denn es geht um die Vervollkommnung des Menschen. Der Mensch hat die Freiheit zur Entscheidung. „Die Hölle ist nichts anderes als der Zustand, in dem sich derjenige befindet, der Nein zu Liebe und Barmherzigkeit sagt, der Nein zur Gottesgemeinschaft sagt“ (65). Paradies und Hölle sind im übertragenen Sinne Symbolbilder der Glückseligkeit bzw. des Leidens.

Islam als Glaube und Handeln

Korchide verweist darauf, dass im Koran nicht zwischen Glauben und Handeln getrennt wird und an insgesamt 49 Stellen vom Glauben und aufrichtigen Handeln als Bedingung für die ewige Glückseligkeit die Rede ist. „Der Mensch, der die Einladung Gottes zu Liebe und Barmherzigkeit annimmt und bereit ist, ein Medium der Verwirklichung göttlicher Intention zu sein, ist ein Muslim. Islam ist die Annahme der Liebe und Barmherzigkeit Gottes“ (96-97). Da die Liebe das verbindende Element der Religion ist, könnte für einen Christen an dieser Stelle ebenso statt Muslim Christ stehen und statt Islam Christentum. „Islam“ meint hier nicht die historische Gestalt der konkreten Religion, sondern das (natürliche) Ausgerichtetsein auf Gott (der rechte Weg), so dass auch die Anhänger Jesu als Muslime bezeichnet werden (99 – wiederholt auf 140; vgl. Sure 5,111). Nach islamischen Verständnis wird jeder Mensch als Muslim geboren und bleibt es solange, wie er sich nicht gegen Gott entscheidet. Daher braucht es auch kein Eintrittsritual, um Mitglied der Religionsgemeinschaft zu werden. Wer Gottes Liebe und Barmherzigkeit ablehnt, ist ein „kafir“, im Koran fälschlicherweise meist mit „Ungläubiger“ übersetzt. Es geht vielmehr um „Ablehnung“ und „Verweigerung“. Im Verständnis von Korchide fallen unter diese Kategorie der „kafirun“ die Salafisten und Fundamentalisten, also genau die, die anderen vorwerfen, „Ungläubige“ zu sein.

Dschihad als ethische Praxis

Laut Khorchide greift Gott nicht direkt in die Welt ein (nur durch die Naturgesetze), sondern handelt durch den Menschen, der Liebe und Barmherzigkeit übt. In einem der Hadithe (Nr. 2569) findet sich eine ähnliche Erzählung wie im Matthäusevangelium (Kap 25), die besagt, dass im Angesicht des bedürftigen Menschen das Antlitz des barmherzigen Gottes aufscheint. „Barmherziges Handeln macht Gott gegenwärtig“ (126). Der Mensch ist ein „Medium göttlichen Wirkens“ (108), dies aber nicht im Sinne eines bloßen Werkzeugs, sondern in der (Entscheidungs-)Freiheit des Menschen. Die menschliche Freiheit hat für Gott einen höheren Rang als die Verhinderung der Sünde. Handelt der Mensch im Sinne Gottes, kommt er seiner Vervollkommnung näher. Seine Würde „gründet nicht in seiner Vollkommenheit, sondern in der erbarmenden Liebe Gottes“ (110). Wer diese Würde nicht achtet, begeht eine größere Sünde als sich gegen Gott zu richten. „Das Kriterium der Religiosität ... ist, ob man an die Würde, die Freiheit und die Vernunft des Menschen glaubt – also an das Menschsein“ (115). In der Praxis kommt es weniger auf äußere Formen an und mehr auf den „Dschihad“, dem Kampf gegen das Schlechte in einem selbst. „Der Ort des Dschihad ist also das Herz und es geht dabei um einen inneren, spirituellen Kampf gegen Hochmut, Untugend, die Verlockung zu moralisch verwerflichen Taten, Ignoranz und anderen schlechten Charaktereigenschaften“ (117). Religiöse Praxis führt von der spirituellen Dimension der Zuwendung zu Gott zur ethischen der Vervollkommnung des Menschen und der Hinwendung zum Nächsten. „Religiöse Rituale sind nicht Gottesdienst, sondern ein Mittel zur Vervollkommnung des Menschen, damit er allererst in die Lage kommt, selbstlos und empathisch Liebe und Barmherzigkeit zu verwirklichen“ (130). Gebet dient nicht der Pflichterfüllung, sondern der inneren Vervollkommnung, die zu äußeren Taten führt. „Barmherzigkeit stellt den Kern des islamischen Ethos dar“ (125).

Das Problem der Koraninterpretation

Khorchide beklagt, dass es gegenwärtig in der islamischen Welt eine Überbewertung tradierter Lehrmeinungen gebe, die über den Koran gestellt werden (vgl. 48). Die eigene Tradition ernst zu nehmen bedeute, sie nicht einfach unhinterfragt hinzunehmen, sondern diese fortzudenken. Im Sinne eines aufgeklärten Islam ist nach der jeweiligen Intention einer Koranstelle zu fragen und wie diese Intention heute verwirklicht werden kann. Das Beharren auf der wortwörtlichen Umsetzung kontakariert häufig geradezu die damalige Absicht. „Religionen laufen dann Gefahr, ein Instrument der Repression zu werden: der politischen, aber auch der geistigen“ (50). Entscheidend ist: „Der Koran kann nur in seinem historischen Offenbarungskontext verstanden werden. Um die sozialpsychologische Dimension der Struktur des Korans zu verstehen, müssen die damals herrschenden archaischen Stammesstrukturen berücksichtigt werden“ (61). Beispielsweise müssen Bilder kontextualisiert werden, etwa die von Paradies und Hölle als Bilder der mekkanischen Periode (610-622 n. Chr.) für Stammesbewohner einer Wüstenlandschaft (vgl. 70).

Das Verständnis der Scharia

Khorchide sieht die Scharia – die ein „menschliches Konstrukt“ (159) ist - als Widerspruch zum Islam, wenn sie lediglich als juridisches System verstanden wird. „Dem Koran geht es nicht um partikulare juristische Regelungen, sondern um allgemeingültige Prinzipien“ (134). Um die ca. 80 juristischen Verse des Korans (von insgesamt 6236 Versen) zu verstehen, unterscheidet Khorchide zwischen der mekkanischen (610-622) und der medinensischen Phase (622-632) der Koranoffenbarung. Während es in Mekka um den Bruch mit den Stammestradiationen und dem Polytheismus ging („eindeutige Verse“), brauchte es in Medina praktische Regelungen für das Zusammenleben („mehrdeutige Verse“)(vgl. Sure 3,7). Die mehrdeutigen Verse sind heute einer „historischen Kontextualisierung“ (132) zu unterziehen. „In Mekka war eine geistige Revolution das Ziel, und in Medina, diese Revolution in eine gelebte Realität umzusetzen“ (144). Eng damit zusammen hängt die Unterscheidung zwischen Muhammad als Gesandter Gottes

(Mekka) und als Staatsoberhaupt (Medina), die er selber praktiziert. Als Gesandter, der die göttliche Botschaft überbringt, ist er unfehlbar, als Prophet wird er auch innerkoranisch für seine Entscheidungen kritisiert. Als dritte Differenzierung nennt Khorchide die Unterscheidung zwischen theologischen Versen, die universale, vom historischen Kontext losgelöste Aussagen treffen und juristischen Versen, die dem gesellschaftlichen Wandel unterliegen. „Der Koran ist kein Buch außerhalb der Geschichte“ (214). Eine historische Kontextualisierung des Korans erlaubt es, weder einer „anti-koranischen Modernisierung“ noch einer „anti-modernen Korantreue“ (164) zu verfallen, sondern den Sinn koranischer Aussagen in jeden Kontext zu übertragen. Letztlich geht es um die Frage, ob der Glaube statisch oder dynamisch aufgefasst wird. Eine Frage, die für alle Religionen gilt. „Fundamentalisten, die den Islam auf juristische Regelungen reduziert haben, sind ein Beispiel dafür, wie der Mensch sein Menschsein im Namen der Religion verliert“ (170). Khorchide führt dann aus, wie eine humanistische Koranhermeneutik heute aussehen kann. Er verdeutlicht sie an den Beispielen „Gewalt gegen Frauen“, „Zeugenschaft der Frauen“, „Das Mindestheiratsalter“, dem „Umgang mit Andersgläubigen“ (195-199) sowie dem Verhältnis zu den anderen Religionen (200-214). Im Koran finden sich sowohl pluralistische, inklusivistische wie dialogische Positionen. Khorchide nennt 6 Maximen, die in der Religionsfreiheit gipfeln: „Es gibt keinen Zwang im Glauben“ (Sure 2,256).

Islamische Theologie heute

Dem Islam wird oft pauschal und plakativ vorgeworfen, dass es ihm am Moment der Aufklärung fehle, die das Christentum durchlaufen habe. Khorchide möchte mit seinem Werk „eine islamische Theologie etablieren und verbreiten, die Muslime nicht nur geistig und politisch befreit, sondern ihnen auch einen Zugang zu einer dialogischen Beziehung mit Gott verschafft.“ Benötigt wird dazu eine „Theologie, die das Verhältnis zwischen Gott und Mensch als dialogisches Freiheitsverhältnis bestimmt, in dem Gott allein mit den Mitteln der Liebe und der Barmherzigkeit versucht, die Liebe des Menschen und somit Mitliebende zu gewinnen“ (237). Eine solche Theologie versucht Mouhanad Khorchide seit 2010 als Professor für Islamische Religionspädagogik an der Universität Münster zu lehren.

Kritische Würdigung

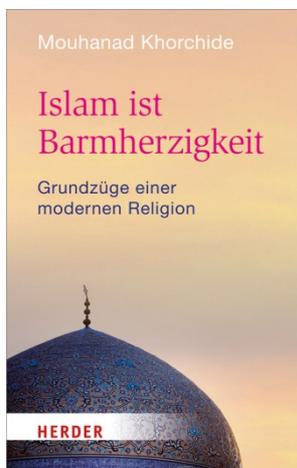
In einer Zeit, in der der Islam vorrangig als Gewaltreligion wahrgenommen wird, zeigt eine kritische Lektüre des Korans die „Grundzüge einer modernen Religion“ auf. Zu einer solchen wird „der“ Islam laut Khorchide aber nur dann werden, wenn sich die Breite der Gläubigen dem Prozess einer humanistischen Koranhermeneutik stellt und der Frage des Gottesbildes. Ähnlich wie im Christentum wiegt der Rucksack der Gewalt(geschichte) schwer und es wird nicht einfach, ihn im Sinne der gemeinsamen religiösen und ethischen Fundierungen eines Gottes der Barmherzigkeit abzulegen, um miteinander zu „Mitliebenden“ Gottes zu werden.

Das Werk „Islam ist Barmherzigkeit“ ist in einem christlichen Verlag erschienen und wendet sich vorrangig an Christen. Im Sprachduktus habe ich als Leser oft das Gefühl, dass da ein christlicher Theologe schreibt. Eine kritische Anfrage besteht darin, ob es nicht in einer (zu großen) Einseitigkeit der Betonung der Barmherzigkeit die Ängste gegenüber dem Islam zu zerstreuen sucht und andere Aspekte (zu stark) ausblendet. Eine innerislamische Kritik verstärkt diese Anfrage unter dem Aspekt, dass Gott nicht mit Barmherzigkeit gleichgesetzt werden kann. Die Weltreligion Islam werde auf einen ihrer Aspekte reduziert. Die 99 Namen Allahs beispielsweise zeugen von der Vielfalt Gottes und der offene (einhundertste) Name davon, dass Gott letztlich Geheimnis bleibt. „Gerade weil Gott nach islamischem Verständnis für sein menschliches Geschöpf unfassbar groß und in seiner Absolutheit unfassbar ist, erscheint es problematisch, ihn mit einer bestimmten Wesenseigenschaft gleichzusetzen“, so Mohammed Khallouk. Und er spitzt zu: „Wer diese Eigenschaft Gottes [Gott als gerechter Richter] ausblendet, trägt weniger zur

Vervollkommnung des Menschen bei, sondern präsentiert ein ebenso verengtes, unvollkommenes Gottesbild wie jenes der salafistischen Gelehrten, die Gott auf die Überwachfunktion des menschlichen Einhaltens von Ge- und Verboten reduzieren und den Menschen nicht zur eigenen Vervollkommnung motivieren“.

Eine weitere kritische Anfrage betrifft das Zusammenspiel von Glaube und Ethik. Einigkeit dürfte darüber bestehen, dass ein Glaube ohne Werke der Barmherzigkeit nicht als plausibel und echt bezeichnet werden kann, weil ihm Wesentliches fehlt, nämlich die Praxis der Nächstenliebe. Umgekehrt ist zu fragen, ob Werke der Barmherzigkeit allein ausreichen, jemanden ohne Glaube als Muslim (bzw. als Christ) zu bezeichnen. Die Aufteilung in einen „Islam im Allgemeinen“, bei dem jeder ein Muslim ist, „der Ja zu Gottes Liebe und Barmherzigkeit sagt“ und einen „Islam im spezifischen Wege“, zu dem alle gehören, die die spezifischen Glaubensgrundsätze anerkennen und die Rituale praktizieren, erscheint problematisch. Demzufolge wäre ein barmherziger Christ im Allgemeinen ein Muslim, aber nicht im Spezifischen. Nach islamischer Lehre gehören Spiritualität und Ethik untrennbar zusammen. Bei den Ritualen handelt es sich um göttliche Hilfestellungen, auf die der Mensch zur eigenen Vervollkommnung notwendigerweise angewiesen ist. Primär ist aber immer die Gottesbeziehung, aus der sich das menschliche Handeln ergibt.

Alles in allem ist das Werk ein hilfreicher Beitrag für den innerislamischen wie für den christlich-islamischen Dialog, indem es Grundzüge des Islam bzw. des islamischen Gottesbildes aufzeigt, die sich ebenso im Christentum bzw. im christlichen Gottesbild finden und somit Fundament eines gemeinsamen Handelns sein können.



Mouhanad Khorchide

Islam ist Barmherzigkeit. Grundzüge einer modernen Religion

240 S., Herder Verlag, Freiburg 2014

ISBN 978-3-451-06764-8

Preis: 10,99 Euro

[erstveröffentlicht in: Tauwetter 4-2016, 30 Jahre Geist von Assisi, S. 28-35]